



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Arbeitsverhältnisse in der Konfektionsindustrie

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

das Verhängnis einer Verschlimmerung unsrer nicht beneidenswerten Rechtszustände erspart geblieben, und es haben sich auch in dritter Lesung für die Regierungsvorlage noch weniger Stimmen zusammengefunden, als für das Umsturzgesetz seligen Andenkens.



Die Arbeitsverhältnisse in der Konfektionsindustrie



achdem in den ersten Tagen des neuen Jahres von dem kaiserlichen statistischen Amte ein Bericht über die Ergebnisse der im Laufe des Jahres 1896 angestellten Ermittlungen über die Arbeitsverhältnisse in der Kleider- und Wäschekonfektion veröffentlicht worden ist, und die Kommission für Arbeiterstatistik am 9. und 11. Januar auf Grund dieses Berichts über etwa vorzuschlagende staatliche Maßnahmen beraten hat, sei es erlaubt, hier nochmals auf den kürzlich in den Grenzboten ausführlich besprochenen Gegenstand zurückzukommen. Es wird sich dabei hauptsächlich um die bisher ersichtlich gewordene Stellung der Regierungskreise zu ihm handeln. Die sozialpolitische Bedeutung der Sache an sich ist wohl hinreichend oft und nachdrücklich betont worden, dies als gerechtfertigt erscheinen zu lassen.

Der Bericht des kaiserlichen statistischen Amtes, der sich selbst nur als eine „Zusammenstellung der Ergebnisse der Ermittlungen über die Arbeitsverhältnisse in der Kleider- und Wäschekonfektion“ bezeichnet, verzichtet nach unserm Dafürhalten doch wohl zu leicht darauf, die Ergebnisse mit den Beschwerden und Behauptungen zu vergleichen, die Veranlassung zu den Ermittlungen gegeben haben. Nur in einer Frage, bei den in Abschnitt 10 des Berichts behandelten „sittlichen Zuständen in der Konfektion,“ hat das statistische Amt diesen Vergleich nicht gescheut, sondern in mustergiltiger Weise gezogen. Es hat dadurch selbst gezeigt, wie es auch bei den andern Fragen hätte vorgehen können. Bei der ganz besondern Bedeutung, die zur Zeit gerade die Feststellung der amtlichen Auffassung der Verhältnisse gewinnt, und bei dem verdienten Ansehen, das der verantwortliche Berichterstatter, der Direktor des kaiserlichen statistischen Amtes, Geheimrat Dr. von Scheel, als gewissenhafter Statistiker wie als wissenschaftliche Autorität unter den Sozialpolitikern genießt, möge der kurze Bericht über die „sittlichen Zustände“ hier zunächst Platz finden. Bemerkte sei dabei, daß in der Reichstagsitzung vom 12. Februar 1896 der Staatssekretär von Bötticher auch die Beschwerden über die sittlichen Zu-

stände in der Konfektion ausdrücklich als Grund und Gegenstand der zu veranstaltenden Erhebungen bezeichnet hatte. Der Bericht des statistischen Amtes lautet wörtlich:

Die Erwägung, daß die schlechten Löhne und der vielfach unregelmäßige Verdienst der Konfektionsarbeiterinnen leicht dazu Anlaß geben können, daß sie durch Verwertung ihrer körperlichen Reize sich Verdienst suchen, auch dahin gehende Äußerungen in der Presse und insbesondere die auf Grund einzelner Fälle generalisirte Behauptung, daß die Mädchen vielfach von den Arbeitgebern zur Hingabe genötigt würden, legte es der Kommission nahe, auch über die sittlichen Zustände Nachforschungen zu veranlassen. Zunächst könnte man versuchen, auf Grund statistischer Angaben zu einem Urteil über die sittlichen Zustände zu kommen. Wenn sich ziffermäßig erweisen ließe, in welchem Maße die Prostituirten sich aus den Konfektionsarbeiterinnen rekrutiren, so würde dies einen ungefähren Anhalt dazu bieten. Einige statistische Angaben sind in dem vorliegenden Material enthalten. So wird aus Berlin mitgeteilt, daß sich unter 1427 Prostituirten, die vom 1. April 1894 bis 1. April 1895 neu eingeschrieben wurden, 232 „Näherinnen“ befanden. In dem Bericht für München werden unter den 133 weiblichen Personen, die „gerichtlich abgewandelt“ wurden, weil sie, ohne angemeldet zu sein, gewerbmäßig Unzucht betrieben hatten, 15 „Näherinnen“ gezählt. Außerdem ist zu erwähnen, daß in den 1887 im Reichsamt des Innern angestellten Ermittlungen über die Lohnverhältnisse der Arbeiterinnen in der Wäschefabrikation und Konfektionsbranche für Frankfurt a. M. berichtet wird, daß von den Ende März 1887 unter sittenpolizeilicher Kontrolle stehenden 226 Personen 98 teils in Wäsche-, teils in Konfektionsgeschäften thätig waren. Solche Angaben gestatten aber gar keine Schlüsse. Erstens sind die Berufsangaben an und für sich unsicher, zweitens ist „Näherinnen“ nicht mit Konfektionsarbeiterinnen identisch, drittens kann man darnach nicht beurteilen, ob sich die „Näherinnen“ in stärkerem Maße als die Personen aus andern Berufskreisen der Prostitution zuwenden; viertens beziehen sie sich nur auf die kontrollirte Prostitution, die bekanntlich nur einen Teil der wirklichen ausmacht. Wertvoller als diese Angaben sind einige Äußerungen der kompetenten Polizeibehörden über die sittlichen Zustände der Konfektionsarbeiterinnen nach ihren Beobachtungen. Es liegen solche vor über die Städte: Berlin, Breslau, Stettin, Erfurt, Köln, Herford, Bielefeld, Lübbecke, München, Nürnberg, Aschaffenburg, Aue i. S. und Stuttgart. Keine spricht sich dahin aus, daß unter den Konfektionsarbeiterinnen besonders ungünstige Zustände wahrzunehmen seien. Insbesondere wird bezüglich der Arbeiterinnen, die sich von vornherein gewerbmäßig der Konfektion widmen und darin zu ausreichender Leistungsfähigkeit kommen, ausgesprochen, daß von besondrer Unfittlichkeit bei ihnen nicht die Rede sei und sie sich von gleichstehenden Genossinnen nicht ungünstig hervorheben. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß bezüglich Erfurts von dem dortigen Gewerberat ein von der Äußerung der Polizeibehörde abweichendes Urteil gefällt wird. Nach Lage der Verhältnisse liegt kein Grund zu der Annahme vor, daß die Konfektionsarbeiterinnen sich durch besondere Unfittlichkeit auszeichnen. Ein großer Teil derselben arbeitet in kleinen Werkstätten unter Aufsicht einer Meisterin, die regelmäßig auf Zucht und Ordnung halten wird; ein anderer großer Teil besteht aus verheirateten Heimarbeiterinnen; und für die übrigen widerspricht die Annahme, daß sie sich einen Teil des Jahres in übermäßig langer Arbeitszeit abquälen, in der ruhigeren Zeit zu Prostituirten machen würden, der Natur der Dinge. Was dann die Behauptung

anbetrifft, daß es in dieser Branche vorzugsweise vorkomme, daß die Arbeiterinnen der Nötigung der Arbeitgeber zur geschlechtlichen Hingabe unterliegen, so hat dafür die Untersuchung keinerlei Material ergeben. Die Wahrscheinlichkeit spricht schon nicht dafür, weil die Arbeiterinnen in der Konfektion viel weniger als andre Kategorien von Arbeiterinnen — z. B. Ladenmädchen, Fabrikmädchen, Dienstmädchen — Gelegenheit haben, mit dem Arbeitgeber und seinen Angestellten in direkte Berührung zu kommen, die Zwischenmeisterwerkstätten aber regelmäßig von verheirateten Meistern oder deren Frauen gehalten werden, und es wird gerade diesen kleinere Werkstätten, im Gegensatz zur Fabrik, nachgerühmt, daß in ihnen gute Ordnung und Zucht auch in sittlicher Beziehung bestehen. Daß einzelne Fälle von Mißbrauch der Arbeitgeberstellung vorkommen, ist selbstverständlich — der Gewerbeberater für Erfurt führt dergleichen an, und in der Presse finden sich hie und da Berichte über solche Vorkommnisse, deren Wahrheit aber dahingestellt bleiben muß —, für den objektiven Beurteiler des zu Gebote stehenden Materials liegt aber auch in dieser Beziehung kein Grund vor, eine besondere Verbreitung dieses Übelstands in der Konfektion zu konstatieren. Was schließlich das Zusammenarbeiten von männlichen und weiblichen Arbeitern in demselben Raum und die etwa daraus sich ergebenden Gefahren für die Sittlichkeit anbetrifft, so kommt dasselbe im ganzen wenig vor; es ist überhaupt nicht üblich in Bielefeld, Köln, München und Nürnberg, fast gar nicht üblich in Herford; in Aue arbeitet nur die Meisterin mit männlichen Arbeitern zusammen. Auch in Berlin ist es in der Wäscheindustrie fast nie, in der Kleiderkonfektion selten zu finden, dagegen soll es in Stettin allgemein üblich sein und in Breslau die Regel bilden. Zu Bedenken in sittlicher Beziehung bietet es jedoch nirgends Anlaß.

So der Bericht des statistischen Amtes über die „sittlichen Zustände.“ Über die zusammenfassende Beurteilung der Ergebnisse, die in der Sitzung der Kommission für Arbeiterstatistik am 9. und 11. Januar der, wie in den Zeitungen mitgeteilt worden ist, zum Referenten bestellte Direktor des kaiserlichen statistischen Amtes doch zweifellos gegeben, und wie die Mehrheit der Kommission sich dazu gestellt hat, sind amtliche Mitteilungen bisher nicht veröffentlicht worden. Nach Lage der Verhältnisse darf man aber wohl mit Sicherheit annehmen, daß nachstehende, in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung veröffentlichte Auslassung den amtlichen Anschauungen ziemlich genau entspricht. Sie bildet jedenfalls eine höchst beachtenswerte Ergänzung vorstehender Mitteilungen aus dem Bericht des statistischen Amtes selbst und lautet zur Sache selbst wörtlich:

Durch diese (die Zusammenstellung des statistischen Amtes) und die davon ausgehenden Verhandlungen der Kommission ist die Grundlage für eine unbefangene Beurteilung der fraglichen Verhältnisse geschaffen, und es werden dadurch mancherlei irrige Vorstellungen berichtigt, die mangelhaft unterrichtete und nach Sensation haschende Schriftsteller und Schriftstellerinnen im Publikum verbreitet haben. Daß in der Konfektion bedeutende, leider größtenteils durch die Verwaltung und Gesetzgebung nicht zu beseitigende Mißstände bestehen, darüber ist keine Meinungsverschiedenheit. Aber unter dem Einfluß der englischen und amerikanischen Litteratur — es herrscht ja bei uns leider die Gepflogenheit, der Volkswirtschaft des Auslands ein gründlicheres Studium als der des Inlands zuzuwenden — glaubte man

nachweisen zu sollen, daß der Grundschaden der Konfektion auch bei uns das sweating system (Schwitzsystem, man adoptirte diesen geschmacklosen englischen Ausdruck mit Vergnügen) sei und dieses durch die „Zwischenmeister“ herbeigeführt werde. Das hat sich als leeres Gerede erwiesen. Erstens ist das „Zwischenmeistersystem“ bei uns keineswegs die vorherrschende Art der Arbeitsverfassung. Nur da, wo die Konfektion sehr ins große entwickelt ist, insbesondere in Berlin, giebt es Zwischenmeister, d. h. Personen, die zwischen dem Konfektionär und dem Arbeiter vermitteln und teils Werkstatarbeiter, teils Hausarbeiter beschäftigen. Zweitens hat sich nicht herausgestellt, daß die sogenannten Zwischenmeister einen besondern Druck auf ihre Arbeiter üben; ihr Verdienst ist durch ihre eigne Arbeitsleistung gerechtfertigt, sie sind — wo die Konfektion sich in Großbetrieben entwickelt hat — notwendige Vermittler zwischen Großkaufmann und Arbeiter. Wo die Zwischenmeister fehlen, sind die Arbeitslöhne nicht besser. Drittens ist festgestellt, daß die Arbeit in den Werkstätten der „Zwischenmeister“ bessere Bedingungen bietet als die Hausarbeit und zum Teil auch als die Fabrikarbeit. Auch ist durch die Erhebungen die Fabel zerstört, daß die Konfektion besondere sittliche Übelstände fördere. Als besondere Übelstände der Konfektionsarbeit, namentlich soweit sie Hausindustrie ist, können bezeichnet werden: niedrige Löhne; zu große Willkür, die der Arbeitgeber überhaupt bei Festsetzung der Arbeitsbedingungen ausübt; mangelhafte Regelung der Arbeitsversicherung; Ungleichmäßigkeit der Beschäftigung (Saisonalität); überlange Arbeitsdauer während der Saison; Gefahren für die Gesundheit durch schlechte Arbeitsräume und andre Schädlichkeiten.

Die in diesen Veröffentlichungen ausgedrückte Auffassung der Regierung und der statistischen Zentralstelle des Reichs von den Ergebnissen der Ermittlungen muß natürlich Wasser auf die Mühle derer gießen, die es seit einiger Zeit für gut finden, alle Anhänger einer arbeiterfreundlichen Sozialpolitik durch die Behauptung aufzuregen, daß sich seit dem Rücktritt des preussischen Handelsministers Freiherrn von Berlepsch ein grundsätzlicher Bruch mit dieser Politik vollzogen habe. Hat doch auch unsre Besprechung der damals schon vorliegenden Vernehmungen von Auskunftspersonen vor der Kommission für Arbeiterstatistik im April 1896, wie im vorigen Heft bereits kurz erwähnt worden ist, eine auf die Sache gar nicht eingehende, aber um so gehässigere Kritik in der sozialdemokratischen Presse erfahren. Aber weder der lächerliche Vorwurf sozialdemokratischer Blätter, daß sich die Grenzboten zur Förderung jenes beweislos behaupteten arbeiterfeindlichen, von den Wortführern der Arbeitgeberinteressen gesteuerten neuesten Kurses hergeben könnten, noch etwa die gelegentliche Zustimmung der Hezypresse anderer Richtung wird uns abhalten, unsre Genugthuung darüber auszusprechen, daß sich die mitgeteilte Auffassung in Regierungskreisen von den Arbeitsverhältnissen in der Konfektionsindustrie, wie sie jetzt auf Grund der amtlichen Ermittlungen zu Tage getreten ist, durchaus mit den seinerzeit hier dargelegten Ansichten deckt. Wir halten es für dringend nötig, daß die Untersuchung derartiger sozialer Mißstände und die Feststellung der geeigneten Mittel zu ihrer Beseitigung aus der verantwortungslosen Liebhaberarbeit unerfahrener und wenn

auch noch so wohlmeinender, doch häufig recht eitler und sensationsfreudiger Damen und junger Herren in die ernste Berufsarbeit wissenschaftlich und auch amtlich verantwortlicher reifer Männer übergehe. Wir können auch heute nur nachdrücklich das wiederholen, was wir schon im Juni 1896 in den Grenzboten ausgesprochen haben. Nicht Herr von Stumm, sondern Schäßle schrieb 1890: „Nicht weil der Sozialdemokratismus ein überlegenes Gesellschaftssystem vertritt, dem das Bestehende und werdende in der Diskussion nicht Stand zu halten vermöchte, ist er gemeingefährlich; sondern darum ist er es, weil er, wissenschaftlich unhaltbar und praktisch undurchführbar, lediglich die radikalste Negation alles Bestehenden und der Grundgesetze geschichtlichen Werdens bildet und dennoch mit jenem Fanatismus der Sekten, der der Widerlegung ausweicht, als Volksaberglaube sich ausbreitet und das Proletariat für den radikalen Umsturz gewinnt, sammelt und organisiert.“ Prüft man von diesem Standpunkt aus das Verhalten so mancher volkswirtschaftlichen Forscher neuester Schule in Deutschland gegenüber der Sozialdemokratie, so wird man finden, daß, statt jenen „Volksaberglauben“ mit allen Kräften, wie es die Pflicht der Wissenschaft ist, zu bekämpfen, seit Jahren immer mehr der Sozialdemokratie die Rolle eines schätzenswerten, verdienstvollen, unentbehrlichen Bundesgenossen eingeräumt wird, ihre „guten“ Seiten gepriesen, ihre Fehler beschönigt werden, wie das solchen Bundesgenossen gegenüber üblich ist, und man sich so an der tiefen Korruption unserer Arbeitermassen in unverantwortlicher Weise mitschuldig macht. Und was diese berufsmäßigen Forscher nicht unmittelbar verderben, das verderben sie mittelbar durch die Züchtung eines Heeres unberufener Forscher, jener sozialpolitischen Modeschriftsteller männlichen und weiblichen Geschlechts, die in der Schilderung alles möglichen „Elends“ die einseitige Wache bis zum Virtuositentum treiben, ganz unbekümmert um die unausbleiblichen Wirkungen nach beiden Seiten, auf die „Elenden“ wie auf die „Reichen.“ „Wahrhaftig — so sagten wir damals wörtlich —, es ist hohe Zeit, daß eine gründliche rechtswissenschaftliche Schulung das Bewußtsein der Verantwortlichkeit in der volkswirtschaftlichen Forschung wieder schärfe und der heillosen Einseitigkeit einen Damm ziehe, die den gesunden Fortgang der sozialen Reformen schon mehr zu gefährden anfängt, als ihn der Hochmut des Prozentums und die starre Orthodoxie des Manchesterleute noch zu gefährden vermag.“ Gerade auf dem Gebiete der Konfektionsfrage hat die „weibliche“ und die „jugendliche Forschung,“ zum Teil unter der wissenschaftlich schwer zu verantwortenden Bevatterschaft akademischer Würdenträger, den Sozialdemokraten und ihrem „gemeingefährlichen“ Wesen verhängnisvolle Handlangerdienste geleistet, ganz abgesehen von der bemitleidenswerten Rolle vieler „politischen Pastoren“ schwarzer und roter Färbung. Nicht freudig genug kann man es deshalb begrüßen, daß durch die Arbeit des statistischen Amtes diesem Treiben ein kräftiges Halt zugerufen worden ist, das freilich gegen den sich mit dem „Fanatismus der Sekten“

ausbreitenden „Volksaberglauben“ wieder wirkungslos verhallen wird, wenn nicht alle ehrlichen Freunde der Wahrheit, Gerechtigkeit und Nächstenliebe ihre Schuldigkeit thun.

Es ist zu wünschen, daß der schwerfällige Apparat der Kommission für Arbeiterstatistik die Ausarbeitung klar und bestimmt formulirter Vorschläge nicht allzusehr verlangsame, die die unerläßlichen staatlichen Maßnahmen zur Beseitigung der Mißstände in der Konfektionsindustrie anzubahnen haben. Wie die Verhältnisse liegen, ist kaum Monatsfrist dazu nötig, da, wie es scheint, auf weitere Erhebungen, die zur Vervollständigung des Materials an sich, wenigstens vom wissenschaftlichen Standpunkte aus, erwünscht wären, verzichtet worden ist. Sehr zu empfehlen wäre dabei auch die Veröffentlichung der Berichte der zuständigen Aufsichtsbehörden, die neben dem Vernehmungsprotokoll dem Bericht des statistischen Amtes zu Grunde gelegen haben.

Die Verhandlungen des Reichstags in seiner Sitzung am 13. Januar über den Gehalt des Staatssekretärs des Innern haben es, soweit sie sich mit den Mißständen in der Konfektionsindustrie beschäftigten, als einen sehr störenden Mangel empfinden lassen, daß die Punkte, in denen sich die Kommission für Arbeiterstatistik grundsätzlich über gesetzliche oder doch staatliche Abhilfemaßregeln geeinigt hatte, auch nicht einmal am Bundesratsstische bekannt waren. Daß das nicht anders hätte sein können, nachdem die Beratungen und Beschlußfassungen der genannten Kommission schon am 11. Januar zu Ende geführt worden waren, und zwar, so viel bekannt, im Reichsamt des Innern selbst unter der Teilnahme von Kommissarien dieses Amtes, wird wohl niemand behaupten können. Wären die Ergebnisse dieser Kommissionsverhandlungen, ja überhaupt die Ergebnisse der Erhebungen am 13. Januar am Bundesratsstische bekannt gewesen, so hätte unmöglich der Staatssekretär des Innern dem Abgeordneten Heyl zu Herrnsheim die Versicherung geben können, daß im allgemeinen die Vorschläge, die dieser Abgeordnete gemacht habe — er hatte ausdrücklich die Aufrechterhaltung des ganz verfehlten nationalliberalen Antrags vom 11. Februar 1896 erklärt —, „demnächst als solche anzusehen sein würden, die wir dem Bundesrat zu machen beabsichtigten.“ Nach dem veröffentlichten Bericht des statistischen Amtes und nach dessen Ergänzung in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung paßt der Antrag des Freiherrn Heyl zu Herrnsheim und Genossen zu den Ergebnissen der amtlichen Ermittlungen wie die Faust aufs Auge. Dieser Antrag steht, wie wir seinerzeit bereits nachdrücklich betont haben, ganz und gar unter dem Bann der aus Amerika und England herübergeholtten Weisheit ohne alle Rücksicht auf die in Deutschland ebenso wie in Frankreich ganz anders gestalteten Verhältnisse. Wir sehen hier wieder eine mangelhafte Orientierung am Bundesratsstisch über brennende Fragen der sogenannten Arbeiterstatistik, wie wir sie bei den Verhandlungen über den hamburgischen Ausstand zu beklagen hatten. Sollte Herr von Bötticher jetzt nicht endlich einsehen, daß er

Grenzboten I 1897

sich irrte, als er am 12. Februar 1896 die zweite Abteilung seines Reichsamts des Innern für ein ausreichendes Reichsarbeitsamt erklärte? Hoffentlich wird die Unzweckmäßigkeit und Popfigkeit der bestehenden Einrichtungen, die auch in der Bearbeitung der Konfektionsfrage zu Tage getreten ist, zu vernünftigen Reformen führen. Wie die Rollen jetzt zwischen dem Reichsamt des Innern, der Kommission für Arbeiterstatistik und dem statistischem Amte verteilt sind, das widerspricht einfach dem gesunden Menschenverstande. Der Popf muß fort!



Von der Schriftstellerei

Von Th. Briq (in Berlin)



ch weiß nicht, was ich schreiben soll — dieser Stoßseufzer entringt sich oft der Brust derer, die einen Pflichtbrief zu schreiben haben. Es ist hart, die Gedanken auf etwas richten zu müssen, was einem fern liegt und wofür das Interesse fehlt. Wo ein äußerer Zwang zum Schreiben vorliegt, stellt sich eine Schwierigkeit ein, die da nicht vorhanden ist, wo innere Neigung zum Schreiben antreibt. Die Gewohnheit, das Denken auf bestimmte Gegenstände zu richten, sich immerfort mit ihnen zu beschäftigen, zugleich diesen Gedanken die für die Veröffentlichung bestimmte Form zu geben, charakterisirt den berufsmäßigen Vielschreiber. Hat er diese Gabe nicht, so taugt er nicht zum Schriftsteller. Über die Entstehungsart schriftstellerischer Erzeugnisse aber herrschen vielfach unzutreffende Vorstellungen.

Mir hat vor einigen Jahren einmal ein Bekannter sein Erstaunen darüber ausgesprochen, daß ich immer etwas zu schreiben wisse. Ihm sei das ganz unbegreiflich; wenn er immer schreiben sollte, würde es ihm bald durchaus an Stoff fehlen. Ich stellte ihm, der ein sehr redseliger Herr war, die Frage, ob er sich denn nicht darüber wundere, daß es ihm in Freundeskreisen nie an Gesprächsstoff fehle. Er mußte mir zugeben, daß das Schreiben von dem Plaudern nicht so gar verschieden, daß es also nicht unerklärlich sei, wo der Schreibende den Stoff herbekomme. In der That ist ja das Vielschreiben nur das Vielschwätzen in einer andern Form, in einer strengern (so sollte es wenigstens sein), durchweg vornehmern Form, zu der sich von selbst und ungezwungen in dem Schriftsteller die Gedanken fügen. In dem einen wie in dem andern Falle aber ist das, was die Gedankenäußerungen hervortreibt, eine Gehirnthätigkeit, die durch die ganze Geistesenttümlichkeit des Menschen bedingt ist, und die auszuüben ihm Bedürfnis ist. Der Drang zum Ausprechen dessen, was das Gemüt bewegt, ist bei dem Schriftsteller so gut vorhanden wie bei dem, der sein Herz dem Freunde ausschüttet, oder bei dem, der sich einen größern Kreis wählt, der in der Wirtshausstube oder im Versammlungslokal seine Weisheit an den Mann bringt. Und damit erledigt sich die Schwierigkeit, daß man „nichts zu schreiben weiß,“ ganz von selbst. Wie einen